

# Allerlei aus der Taubstummenvelt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummenvzeitung**

Band (Jahr): **20 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und das prächtige Meeresleuchten kommt von Milliarden lebender Infusorien, welche ihr mattes Licht zu glänzendem Schimmer vereinigen. Nicht nur an der Oberfläche, auch in der Tiefe des Meeres findet man zahlreiche Leuchtwesen, die wir hier aber nicht beschreiben wollen.

2. **Leuchten lebender Pflanzen** ist eine seltene Erscheinung, welche man nur bei einigen Pilzen findet. Manchmal sieht man schwach leuchtendes Faulholz, das hat ein Pilz bewirkt.

3. **Leuchten toter Tiere** wird auch beobachtet. Seefische leuchten oft stark an ihrer Oberfläche. Auch bei Tierleichen findet man Leuchtbakterien.

4. **Leuchten von Gasen und Dämpfen.** Dazu gehören die „Frrlichter“. Früher galten diese im Volksglauben als böse Geister. Jetzt sind die Frrlichter viel seltener geworden, aber nur darum, weil es immer weniger Sümpfe gibt. Es sind kleine, blaue, geruchlose Flämmchen mit gelbem Schein, wie aufflammende Phosphorzündhölzer.

Reden wir nun von der

#### **Temperaturstrahlung** (Leuchten mit Wärme).

Jeder Körper, der bis auf einen bestimmten Grad erhitzt wird, beginnt Licht auszustrahlen. Das beginnt meistens bei etwa 525 Grad C. Zuerst entwickeln sich rote Strahlen, dann bei immer stärkerer Hitze entsteht Weißglut. Das kann man in jeder Schmiede, besonders in der Eisengießerei beobachten.

Aber wer brachte den Menschen das erste Feuer und Licht? Wahrscheinlich war es ein Blitzschlag, der einen Baum oder sonst einen Gegenstand entzündete, also ein wahrhaftes Geschenk des Himmels. Von da an war das Herdfeuer wohl die erste Wärme- und Lichtquelle. Dieses Herdfeuer wurde sorgsam unterhalten, man sorgte dafür, daß es nicht ausging. Später benützten die Menschen das Schlagen von Stein gegen Stein, später von Stahl gegen Stein, oder das Reiben zweier trockener Hölzer aneinander, um Feuer und Licht zu bekommen. Um die sogenannten „heiligen Feuer“ zu entzünden, bedienten sich die Priester der Brennspiegel, eine gewisse Art Glas, gewölbtes, dickes Glas, Vergrößerungsglas, mit deren Hilfe sie die Sonnenstrahlen in einen Brennpunkt sammelten.

Als erste dauernde Beleuchtung von Innenräumen benutzte man den Rienspan. Dessen großer Nachteil besteht in der Erzeugung

von Hitze und Ruß. Solche Rienspanleuchter findet man jetzt noch in einzelnen Gebirgen und in entlegenen Bauernhäusern, besonders Rußlands.

Für größere Räume benutzte man **Fackeln**, diese wurden aus Rienspan gefertigt, mit trockenen Reisern zusammengebunden und mit Bech, Wachs und Harz bestrichen, es gab aber viel Rauch und Ruß.

Später wurden sie durch **DeLLampen** und **Kerzen** ersetzt. Die ersten Lampen stammen wahrscheinlich aus **Ägypten**, in denselben brannte **Oliven- oder Rizinusöl**. Aber auch diese freibrennenden Lampen hatten die unangenehme Eigenschaft, zu rußen. — Bei den alten **Römern** wurde der Schulunterricht oft vor oder nach dem Sonnenuntergang gegeben und da mußte jeder Schüler seine DeLLampe mitbringen. Ein Lehrer von vielen Schülern klagte einmal, daß seine Bücher vom Ruß schwarz würden.

Und dennoch wurde trotz dieser Unvollkommenheit im **Alttertum** großer Luxus mit dieser künstlichen Beleuchtung getrieben. In Festräumen brannten z. B. hunderte von Lampen, welche die Luft mit Rauch erfüllten und die Decke schwärzten.

Erst viel später, am Ende des 18. Jahrhunderts, wurde diesem Uebelstand des Rußens abgeholfen durch **Hohldocht** und Anwendung des **Glaszylinders** (Lampenglas). Als **DeL** diente zuerst gewöhnliches **Rüböl**. Man fertigte auch **Vater nen** an, aber deren Scheiben waren zuerst aus **Horn** oder **Tierblase** oder geölter **Leinwand**.  
(Schluß folgt.)

### Allerlei aus der Taubstummenvvelt

**Bern.** Taubstummenvbund. Am 7. März fand eine Generalversammlung statt, die gut besucht war. Nach Erledigung der Geschäftsberichte, welche an die Mitglieder verschickt werden, schritt man zu den Vorstandswahlen: **Präsident:** Fritz Balmer; **Vize-Präsident:** Gottlieb Kamseier; **Sekretär:** J. Louis Gehlen; **Kassier:** Alfred Meyer; **Beisitzer:** Jakob Frey und Frau Burger; **Revisor:** Fritz Kamseier und Frau Gehlen-Kämpfer.

\* \* \*

Wegen dem Schweizerischen Taubstummenvtag' läßt der Vorstand des Taubstummenvbundes

eine öffentliche Versammlung einberufen und zwar am 2. Mai im Lokal „Daheim“, nachmittags 2 Uhr. Es sind alle Taubstummen von Bern und Umgebung zu dieser Versammlung eingeladen.

Der Vorstand.

**Amerika.** Ein Leser teilt uns folgende Zeitungsnotiz mit:

Die weltbekannte taubblinde Helen Keller bemühte sich um die Aufbringung einer Spende von zwei Millionen Dollar für die Blinden. Sie wurde im weißen Hause (das ist das Haus der amerikanischen Bundesversammlung) vom Präsidenten Coolidge empfangen. Sie unterhielt sich mit ihm, indem sie ihre Finger指尖 auf seine Lippen legte, und der Präsident verstand die Zeichensprache der Taubblinden. (Seine Frau war ja Taubstummenlehrerin. D. R.)

## Fürsorge für Taubstumme

### Der erste schweizerische Taubstummenlehrer-Fortbildungskurs in Zürich

19. bis 24. April.

#### 1. Zur Begrüßung der Gäste.

Willkommen ihr, die ihr des Lehrens seid beflissen,  
Und voller Hoffnung jetzt herbeigeströmt in Scharen,  
Um zu vermehren, zu bereichern euer Wissen,  
Willkommen jung und alt, auch jene grau von Haaren!  
Durch Professorenweisheit sollen kund euch werden  
Des frühern Forschens eitle Mühen und Beschwerden,  
Wie sich nach Zahl und Form bei uns die Taubheit finde  
Und wie gewehrt ihr werden könnte schon beim Kinde.  
Dann ruft man in die Schranken auch den Ohrenarzt,  
Denn bei wie manchen Schülerohren hapert es und harzt!  
Hernach erklärt ein Weitzereifster euch die Kniffe,  
Wie euren Kindern ihr erleichtert die Begriffe,  
Ja, Eine bringt Musik hinein! Ist das nicht viel?  
Und turnen, tanzen lehren will man gar nach Noten,  
Ja, viel und vielerlei wird Aug' und Ohr geboten!  
Auch eine Wunderhochzeit soll verkündet werden:  
Verbinden will man fröhlich Worte und Gebärden.  
Und weiter lehren will man euch, die Anstaltsväter,  
Was lieblich euren Kindern wohl tut jetzt und später:  
Man führt spazieren euch in Werkstatt, Hof und Garten,  
Wo Kinder lustig lernen Arbeit aller Arten.  
Zu guter Letzt erzählt man euch von alten Zeiten. —  
O, mög' ein guter Geist bei allem euch begleiten!  
Und kehrt ihr heim, beladen reich mit Geistesbeute,  
So laßt davon auch zehren eure kleinen Leute.     G. S.

#### 2. Meine Eindrücke von diesem Bildungskurs.

Während sechs Tagen hat sich die gastliche Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich mit ganz anderem Volk, als dem gewöhnlichen kleinen, gefüllt: große Schüler waren es, Erwachsene von blühender Jugend bis zum nahenden Greisenalter, und alle waren voll Verneifer.

Was für ausgezeichnete, hoch aufklärende und tief schürfende Vorträge hier gehalten wurden, erst von den Herren Ohrenärzten Prof. Dr. Rager und Dr. Ulrich in Zürich, dann von dem Hauptreferenten, Herrn Mathias Schneider, Taubstummenlehrer in Braunschweig, darüber werden Fachleute berichten.

Mit dem, was Herr Schneider, der bekannte eifrige Verfechter der sogenannten „gemischten Methode“, d. h. der Verbindung von Wort und verdeutlichender Gebärde, sagte, kann ich mich nur teilweise befreunden und behalte mir vor, aus meiner vieljährigen Erfahrung heraus die Schattenseiten dieser Methode in einem Fachlehrerblatt zu beleuchten. Wir sind ihm jedoch für seine Ausführungen in Bezug auf die psychologische Behandlung der Kinder und lebendige Unterrichtsweise zu höchstem Dank verpflichtet, und seine beruflichen Wandlungen und Erfahrungen, von denen er zuletzt erzählte, haben uns im höchsten Grad interessiert und viel Anregung gebracht. Sicherlich werden nun viele der Zuhörer ihre Schüler mit andern Augen ansehen und ihre Erziehungs- und Unterrichtsmethode zu verbessern suchen, zum Heil der Kinder und zu ihrer eigenen Erleichterung. Sie haben von diesem kundigen Wegweiser einen festen Stab in die Hand bekommen, mit dem es sich besser wandeln läßt auf dem mühsamen Weg des Taubstummenlehrers.

Viel Neues und Lehrreiches bot uns auch der Ausflug nach dem früheren Kurhaus Albisbrunn, dem jetzigen „Landerziehungsheim für schwer Erziehbare“, mit den dort und in Zürich über Zweck und Ziel desselben gehaltenen Vorträgen des Vorstehers Herrn Dr. Hanselmann, Leiter des „Heilpädagogischen Seminars“ und des geschilderten Fortbildungskurses.

Ein origineller und nicht unwichtiger Beitrag zur Taubstummenziehung waren die rhythmischen Vorführungen von Fräulein Scheiblaue. Sie dienten als Illustration des Bibelwortes: Die Tauben werden hören. Sie lernen Noten und Takte kennen und sich und ihre Gliedmaßen darnach bewegen, und taten dies mit großer Freude. Es ist nicht zu leugnen, daß